Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 23 (1955)
Heft: 10

Artikel: Bin ich Homoerot?
Autor: Hartmann, Hagen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-570650

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bin ich Homoerot?

Von Dr. med. Hagen Hartmann

Es ist erstaunlich, wie oft diese Frage Aerzten oder Psychologen, die sich besonders in die Problematik dieses Gebietes eingearbeitet haben, vorgelegt wird, — gehört sie doch zu denjenigen Anliegen, welche jeder Einzelne sich gültig nur allein beantworten kann. Eine Auskunft, die «Ja» oder «Nein» lauten würde, bürdete auch dem wohlwollendsten Berater eine Verantwortung auf, die er in vollem Umfange niemals übernehmen darf. Seine Aufgabe besteht lediglich darin, das Verhältnis eines bedrängten Menschen zu seiner Umwelt klarzulegen. Er darf den Blick des Unerfahrenen weiten helfen, bis aus innerer Reife ein vollgültiges Bekenntnis erfolgen kann. Wo diese Frage — oft in erstaunlich radikaler Weise — vorgebracht wird, sieht der Berater sofort die Aengstlichkeit eines unsicheren Menschen. Zwar kann man sich lange Zeit über die Bedeutung eigener Empfindungen wesentlich täuschen, kann Bedenken wichtiger nehmen, als sie es nur verdienen, — im Grunde aber beweist eine so ausgesprochene Besorgnis, dass der Fragende es selber uneingestanden auch bereits weiss, dass die Entscheidung schon längst erfolgt sein muss. Sie ruht nur noch in den inneren Wesenstiefen beschlossen, zu denen man eben durch mancherlei Panzerungen hinabstossen muss —.

Hier können nur die grundsätzlichen Zusammenhänge aufgeführt werden, welche bei dieser Problemstellung zu berücksichtigen sind, während der Einzelfall durch die unterschiedlichsten Komponenten gekennzeichnet wird. Bekanntlich ist jeder Mensch in Bezug auf das liebende Empfinden weitgehend von der Zusammensetzung seiner Hormone abhängig. Zwar schütten die betreffenden inneren Drüsen in das Blut des Mannes vorzugsweise die sogenannten männlichen Hormone (Androgene) aus, aber es werden ihnen unablässig auch gewisse weibliche Hormone (Oestrogene und Progesterone) beigemischt, sodass es von vornherein einen hundertprozentigen Mann gar nicht geben kann — irgendwie sind jedem mehr oder weniger deutlich ausgeprägte weibliche Wesenszüge beigemischt. Bei der Frau gelten natürlich entsprechend die umgekehrten Verhältnisse. Von dieser Tatsache macht die Heilkunde bereits erfolgreich Gebrauch und kann eine Reihe von ernsthaften Krankheiten durch die Hormone des konträren Geschlechtes erfolgreich behandeln. Im Gegensatz zu einer naiven Typenschematisierung scheint es also im Schöpfungsplane beschlossen zu sein, dass jedem Menschen widerstrebende Prinzipien eingeordnet worden sind, mit denen er sich auseinanderzusetzen hat, die aber so mannigfache Kombinationsmöglichkeiten ergeben, dass jede Persönlichkeit ihre ganz einzigartige Prägung erfährt, ihre eigenen Erlebnismöglichkeiten besitzt, und deren Auswertungen gestaltet. So einleuchtend diese weitgehend bekannten Zusammenhänge dem Laien auch erscheinen, so sind sie leider (— vielleicht auch zum Glück!) für eine exakt messende chemische Analyse noch immer so gut wie unerreichbar.

Oft genug wird nun die Vermutung geäussert, dass die Eigenart von Homoeroten beider Geschlechter eben dadurch bedingt sei, dass sie unverhältnismässig viele Hormone des anderen Geschlechtes produzieren, was zwar nicht das Bild ihrer äusseren körperlichen Erscheinung, wohl aber ihre erotischen Neigungen und Ansprechbarkeiten bestimme. Es erscheint durchaus möglich, dass das biologische Phänomen der gleichgeschlechtlichen Triebrichtung vielleicht einmal aus derartigen Zusammenhängen erklärt werden könnte — vorläufig aber sind wir von unbestreitbaren Beweisen für

derartige Hypothesen noch weit entfernt. So bleibt lediglich festzustellen, dass die Grundtendenz eines Menschen in erotischer Beziehung mit dem Augenblick der Keimbefruchtung bereits festgelegt worden ist und sich allen äusseren Einflüssen zum Trotz im Laufe des Lebens auch eindeutig herausschälen wird. Hier hat vor allem die Forschung an eineiigen Zwillingen, — an Menschen also, deren Erbgut vollständig gleich ist, — schon seit langem feststellen müssen, dass sie sich auch unter noch so verschiedenen äusseren Lebensbedingungen in erotischer Beziehung doch stets gleich verhalten.

Trotzdem nun die Tendenz des Eros in jedem Menschen in der Anlage vorbestimmt ist, so kann doch in jungen Jahren eine starke Sexualität das Bild verwischen, indem mehr oder weniger intensive Bindungen an Partner des «ungemässen Geschlechtes» eingegangen werden, was für den Heteroeroten der gleichgeschlechtliche, für den Homoeroten der andersgeschlechtliche Partner bedeutet. Die zahlreichen Statistiken der gegenwärtigen Sexualforschungen erleichtern die Uebersicht nicht immer, da sie alle Feststellungen auf die Gesamtheit beziehen. Untersucht man aber das Verhalten von einer gleich grossen Anzahl von Hetero-, beziehungsweise von Homoeroten, so werden sich in dieser Beziehung Befunde ergeben, welche sich spiegelbildlich vollkommen symmetrisch verhalten. Es wird sich ergeben, dass bei den beiden Gruppen nur ein geringer Teil (— es soll in diesem Zusammenhang absichtlich von jeder Zahlenangabe Abstand genommen und hier nur eine qualitative Bewertung vorgenommen werden) sich während des ganzen Lebens ausschliesslich in dem erotisch ihm vorbestimmten Sinne verhalten hat und allein Partner des gemässen Geschlechtes gesucht hat. Die Mehrzahl der Heteroeroten durchläuft jedoch ebenso wie die Mehrzahl der Homoeroten Kontakte mit Partnern des ungemässen Geschlechtes. Es ist überholt, ein solches Verhalten als «bisexuell» zu bezeichnen, da dieser Terminus in der Biologie eine übergeordnete und damit andere Bedeutung gewonnen hat, zumal wir heute viel schärfer zwischen dem seelisch bedingten Eros und der körperlichen Sexualfunktion trennen, als dies noch Freud und Magnus Hirschfeld möglich gewesen ist. Die Abirrungen auf das ungemässe Gebiet fallen jedoch in die Zeit des noch überschwänglichen Triebes in den jüngeren Jahren, während es nur wenige Menschen gibt, die jenseits des 28. Lebensjahres sich auf die Dauer irritieren lassen.

«Bin ich Homoerot?» ist also eine Frage, die erstens nur von unausgereiften jugendlichen Menschen gestellt wird. Sie wird weiterhin nur aufgeworfen von denjenigen, welche in irgendeiner Form Mischtypen sind, während die verhältnismässig geringe Anzahl von hundertprozentigen Homoeroten sich niemals beirrt fühlte und allen Widerständen zum Trotz sich stets im Einklang mit dem eigenen Empfinden verhielt. Drittens beweist eine solche Frage aber auch, dass der Betreffende in einer Umgebung lebt, deren Anschauungen einseitig gegen den gleichliebenden Eros festgelegt sind. Ein arabischer oder dalmatinischer Mann würde sich zu keinem Zeitpunkt seiner Entwicklung jemals verwirrt fühlen, weil es hier die geltenden Sittengesetze durchaus billigen, dass die gesamte männliche Bevölkerung in jüngeren Jahren Bindungen untereinander aufrecht erhält. Es ist recht aufschlussreich, die tieferen Gründe dafür festzustellen, weshalb andere Völker in dieser Beziehung sich unsicher fühlen und dies durch umso aggressivere Moralüberwachung auszugleichen versuchen. Kein Heranwachsender kann diese Motive der Gesellschaft durchschauen und sich etwa überlegen erweisen, indem er ihre Beeinflussung von sich weist. Im Gegenteil: je sensibler der junge Mensch ist, umso eher wird er stets vom Recht der Allgemeinheit überzeugt sein und seinen eigenen Standpunkt für unbegründet, weil von der Gesellschaft abgelehnt, halten. Damit wird eine biologisch vorbedingte Eigenart, welche wegen ihrer relativen

Seltenheit ebensowenig krankhaft ist wie Rothaarigkeit, wie Fischhaut oder Pigmentanomalien der Haut, die Veranlassung dafür, dass der Homoerot in so disharmonische Bindungen mit seiner Umwelt hineinwächst, dass es aus diesem Grunde — sekundär! — zu mannigfachen Neurosen und Störungen der Verhaltensweise kommt.

Das Leben ist herrlich!

Je nachdem, in welcher Stimmung der Leser diese Worte liest, wird er bitter auflachen oder mir geistig auf die Schulter klopfen. Nun, mir als dem Schreiber, geht es nicht viel anders; vielleicht habe ich diese vier Worte mit Ingrimm dahingesetzt.

Immerhin, sie stehen da und haben einen Sinn, und wenn auch nur den, dass uns bewusst wird, dass wir leben. — Leben ist für jeden Menschen eine einmalige, unwiderrufliche Angelegenheit, auch für den Homoeroten. Je älter er wird, umso mehr tritt er aus der Phase der Verspieltheit heraus, in der sich die Dinge und Personen meist zwanglos und nutzbringend aufeinander zu bewegen, und die ihm deswegen keine Gelegenheit zum Nachdenken, zum systematischen Nachdenken gibt.

Wir lesen zu gewissen Zeiten mit einem wahren Heisshunger alle nur erreichbaren wissenschaftlichen Artikel über das Phänomen der Homosexualität. Dann aber wird auf einmal der Punkt erreicht, wo das Interesse hierfür verblasst und der Drang, sein eigenes Leben bewusster zu gestalten, stärker wird. Man ist versucht, den vielen Theorien über die Homoerotik sein eigenes lebendiges praktisches Beispiel gegenüberzustellen und Eile zu fordern. Aber das Leben ist unaufhaltsam. Es kann nicht warten, bis eine wissenschaftliche Lösung gefunden ist, zumal es schon so viele Lösungen hat kommen und gehen sehen. Das Leben ist eine Wissenschaft für sich.

Es ist nicht von ungefähr, dass Homoeroten besonders starke Individualisten sind. Sie haben — im günstigsten Falle — als Opponenten immer nur das eigene Geschlecht, wenn auch anderer Individualität. Ihre Einsamkeit ist extrem und eine Einsamkeit schlechthin. Wenn Homoeroten nicht lernen, mit sich richtig auszukommen, gehen sie am Leben und am Menschen kaputt. Es gibt nicht wenig Beispiele dieser Art.

Wenn sich der Drang zum Individualismus mit Substanz verbindet und mit dem Willen, aus sich und seinem Leben etwas zu machen, entsteht Persönlichkeit. Sie ist, wie überall so auch unter den Homoeroten, eine seltene Erscheinung. Aber ich glaube, hier noch mehr als unter den sogenannten «Normalen». Dennoch, wenn sie auftritt, kommt es zu ausserordentlichen Erscheinungen. Diese Tatsache sollte uns nicht beruhigen und die Brust vor Stolz schwellen lassen, sondern zur Selbstbesinnung rufen.

Ja, das Leben ist herrlich für den, den nichts mehr erschüttern kann. Dieser Mensch hat es beileibe nicht leichter als die anderen, er nimmt die Dinge nur leichter. Was tut es im Grunde, wenn du ins Gefängnis musst oder Deine Stellung verlierst oder den Freund fürs Leben nicht finden kannst? Wer jede Situation so hinnimmt, dass er sie für sich auszunutzen versteht, den verlassen die guten Geister auch in der schlimmsten Situation nicht.

Gut gebrüllt, Löwe! Du warst noch nicht in einer solchen Situation! Stimmt! Mir ging es bisher noch verhältnismässig gut. Aber ich fing plötzlich an nachzudenken. Ich habe mir «unsere» Leute näher betrachtet. Und da habe ich manches entdeckt, was mich zu dieser Haltung bestimmte.

Ich staunte, warum die Menschen — männlichen wie weiblichen Geschlechtes — entzückt waren von gewissen Filmstars, deren homoerotische Veranlagung mir bekannt